

Art: Teilweise gedruckter Brief

nach: Julius Kapp, Geschichte der Staatsoper Berlin, Berlin 1937, S. 64.

OTTO NICOLAI AN KARL THEODOR VON KÜSTNER IN BERLIN

WIEN, MITTWOCH, 21. FEBRUAR 1849

Herr General-Intendant! Sie hatten auf gestern, Dienstag, 20., abends nach der Oper eine Stellprobe der Dekorationen angeordnet, welche Sie zur Aufführung meiner neuen Oper benutzen zu lassen gedenken. Als die Dekoration des ersten Zimmers herabkam und ich dieselbe ganz schmutzig und abgeschabt erkannte und der Vorschrift, die in dem eingereichten Opernbuche enthalten ist, durchaus nicht nachkommend – und als ich dies bemerkte, d. h. aussprach, da beliebte es Ihnen, mich stehen zu lassen und fortzugehen, ohne die folgenden Dekorationen zu besichtigen. Ich habe mich durch dieses Ihr sehr unhöfliches Betragen sehr gekränkt gefühlt, und es ist die Ursache, daß ich Ihnen jetzt (nachts um 3 Uhr) schreibe. Schon zum öfteren haben Sie mich durch Ihr Betragen und durch Ihre Reden aufs Heftigste gekränkt und beleidigt, so zwar, daß ich meine Gesundheit untergraben müßte, wenn ich in einem solchen Verhältnis länger fortleben wollte. Ich bitte Sie demnach hierdurch auf das Entschiedenste, mich fortan mit der Rücksicht zu behandeln, die ein gebildeter Mann dem ändern schuldig ist. Ich hoffe nicht, daß Sie es mich durch unziemendes Betragen und Unhöflichkeit Ihrerseits entgelten lassen wollen, daß S. M. der König, aus Liebe zu Welchem ich allein mich entschließen konnte, unter Ihnen eine Stelle anzunehmen, die Gnade gehabt hat, mich zu seinem Kapellmeister zu machen, trotzdem Sie jemand anders vorgeschlagen und bevorwortet hatten. Ich glaube auch nicht, daß S. M. beabsichtigte, gebildete Leute ehrenkränkender Behandlung zu exponieren, wenn Er sie dem Institute einverleibt, an dessen Spitze Er Sie stellte. Ich bin Ihnen in allen offiziellen Fällen gehorsam gewesen, tue meine Schuldigkeit und bin dem Posten, den ich durch S. M. Gnade verwalte, vollkommen gewachsen, dessen ist die von mir dirigierte Kapelle und das Publikum Zeuge – ich bin aber keineswegs gesonnen, von Ihnen Beleidigungen und unziemliche Handlungen zu ertragen.

Meine Oper werde ich dem Publikum und – da besondere Umstände mich die schmeichelhafte Hoffnung auf die Gegenwart S. M. bei deren Aufführung hegen lassen – S. M. bestimmt nicht vorführen, wenn Sie mich nicht die dazu gehörigen Dekorationen und Kostüme vorher sehen lassen. Die Dekorationen, welche ich gestern Abend gesehen habe, taugen dazu nicht, denn sie sind teils zu zerrissen, abgeschabt und alt, teils denen im Buch enthaltenen Vorschriften keineswegs nachkommend.

In dieser, wie in allen offiziellen Angelegenheiten bitte ich mich fortan durch mündliche Bestellungen durch Bediente zu verschonen und den Weg des leserlichen und formellen Schreibens zu erwählen, welchen ich zu verlangen berechtigt bin. Ich will in der Hoffnung leben, daß Sie es mir möglich machen werden (der ich meinerseits mir gegen Sie bis dato noch nichts zu Schulden kommen ließ und dessen redlichstes Bestreben es war und sein wird, dem Könige auf dem Flecke, wohin Er mich stellte, mit Eifer, Rechtschaffenheit und Ergebenheit gegen Ihn und gegen meine Vorgesetzten zu dienen), künftighin gegen Sie dasjenige Betragen festhalten

zu können, das mir Ihnen vis-à-vis zukommt, wogegen ich auch meiner wahrlich nicht unbescheidenen Anforderungen auf Vermeidung jedweder mich kränkenden, beleidigenden Behandlung Ihrerseits nachzukommen ersuche. Die Appellation an den König und die Öffentlichkeit sind Gottseidank Dinge, die einem jeden Ehrenmanne zu Gebote stehen. Ich hoffe aber, daß Sie mich niemals zwingen werden, an das Eine oder das Andere oder gar an Beides zu recurieren.

Berlin, den 21. Februar 49, morgens 3 Uhr.

Otto Nicolai.